



Frankenland

**Illustrierte Monatschrift für Geschichte, Kunst, Kunsthandwerk,
Literatur, Volkskunde und Heimatschutz in Franken
Organ des Historischen Vereins Alt-Wertheim.**

Redaktion: Dr. Hans Walter, fürstlicher Archivar, Kreuzwertheim a. M.
Druck und Verlag: A. Triftsch, Buch- und Kunstdruckerei, Dettelbach a. M.

Bezugs-Bedingungen: Bei Post und Buchhandel Mr. 6.80 jährlich, Mr. 1.70 vierteljährlich. Direkt vom Verlag unter Kreuzband Mr. 8.- jährlich. — Einzelnummern 75 Pf.
nur gegen Voreinkommen nebst 10 Pf. für Porto.
Nachdruck unserer sämtlichen Originalarbeiten, auch auszugsweise, nur mit besonderer Genehmigung der Redaktion gestattet.

Auf den Spuren der Hohenzollern in Franken.

Von Hans Eber, München-Presseck.

2. Kulmbach.

Kir wollen hier nicht den Entwicklungsgang der ganzen Hohenzollern-schen Hausgeschichte vor Augen führen; nur das sei bemerkt, daß am 28. Juli 1340 die erste Gebietserweiterung der Burggrafschaft erfolgte. Otto VII. aus dem Hause Meran-Orlamünde, Herr zu Plassenberg war gestorben. Seine noch jugendliche Witwe entbrannte in heißer Liebe zum Burggrafen Albrecht den Schönen, der ihr sagen ließ: Es wäre alles gut und recht, aber „vier Augen“ seien hinderlich. In unseliger Stunde mischte die unglückliche Frau diese Rede ihres Geliebten, der damit seine Eltern meinte, und tötete ihre zwei liebreizenden Kinder durch Nadelstiche in den Kopf. Von ihrer Busse und ihrem Ende werden die verschiedensten Berichte verbreitet. Geschichtlich nachweisbar ist nur die eine Tatsache, daß die Gräfin ihren Lebensabend in dem von ihr gegründeten Kloster Himmelthron bei Gründlach in der Nähe Nürnbergs verbrachte und auch dort begraben liegt.

Als „weiße Frau“ soll sie sich von jener Stunde an bei besonders wichtigen Ereignissen einem Mitgliede des Hohenzollernhauses zeigen.

Inwieweit das zutrifft, sei dahingestellt. Hier sei nur bemerkt, daß der tatkräftige und kluge Markgraf Albrecht Achilles eine solche ihm begegnende Geistererscheinung die Schloßtreppe hinunterwarf. Am nächsten Morgen fand man einen seiner Räte tot im Stiegenhause vor. Er hatte seinen freveln Streich mit dem Leben bezahlen müssen.

Mit der Erwerbung der Herrschaft Plassenberg beginnt eine neue Epoche in der Geschichte der Hohenzollern. Von nun ab breiten sie sich immer mehr in Franken aus und halten sich bis nach den unglücklichen Tagen von Jena und Auerstädt.

Noch heute machen sich die Spuren des kunstliebenden Geschlechtes bemerkbar. Am meisten selbstverständlich an den Orten, wo sie mit Vorliebe zu residieren pflegten. Da fällt vor allen anderen Kulmbach, an der Bahnhlinie Hof-Bamberg-Würzburg im Tale des weißen Maines gelegen, auf.

Als eine rege Industriestadt mit 12000 Einwohnern breitet sich die alte Culminaha in einem von bewaldeten Hügeln eingeschlossenen Talkessel aus. Eine Reihe stattlicher Neubauten erheben sich in nächster Nähe des Bahnhofes. Und doch können sie nicht den altertümlichen Eindruck des alten Bollernstädtchens verwischen. Nicht einmal die Riesenschlöte der zahlreichen Brauereien vermögen das; denn von trutziger Höhe schaut als Wahrzeichen ruhmreicher Vergangenheit die alte Plassenburg hernieder auf die Stadt.

Sie findet sich nicht mehr in dem Zustande, wie sie der Pfalzgraf von Burgund und Herzog von Meran, Otto der Ältere, der mächtige Freund der Hohenstaufen, zum Schutze seines Geschlechtes um 1229 erbaute; aber die noch übriggebliebenen Mauerreste offenbaren deutlich die Unbezwiglichkeit der alten Festung, gegen die die Hussiten 1430 vergeblich anrannten und die sich 1554 den Bündständischen nur infolge Mangel an Lebensmitteln ergab. Allerdings haben die Herren auf dem Plassenberg gar übel gehaust und die Burg verwüstet, aber laut kaiserlichen Restriktos 175000 fl. zum Wiederaufbau der Festung beitragen müssen, die denn auch bald in verjüngter Pracht, aber auch nicht weniger wehrhaft als zuvor erstand; sodass Wallenstein 1632 nach vergeblicher Belagerung abziehen musste. Napoleons Truppen erging es ebenso und wäre die unglückliche Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt nicht gewesen, hätte der alte Kommandant von Uttenhofen nicht kapituliert. Ob dann Napoleon jemals die festen Bollwerke hätte schleifen lassen?

Die Geschichte des alten Schlosses wäre unvollständig, würden wir nicht seines letzten Endzweckes als Zuchthaus gedenken. Von 1817 bis zum Jahre 1909 diente die Plassenburg als staatliche Gefangenanstalt.

Die Tafeln, deren Inschriften Unbefugten den Zutritt verboten, die Wachtposten und Schilderhäuser sind verschwunden. Gegen geringe Gebühr ist jetzt eine Besichtigung der Burg gestattet.

Durch das Burgtor, das auf seinem Gewölbe eine Menge Steinmetzzeichen trägt, betreten wir den unteren Hof. Die Nord- und Ostseite flankieren die Kasernbauten des letzten Markgrafen Alexander. Vor allem aber fällt uns hier das architektonisch meisterhaft ausgeführte Christianstor auf, das den Markgrafen Christian als Obristen des fränkischen Kreises in schwerer Ritterrüstung hoch zu Pferde zeigt. Darüber halten Krieger bei Kartaunen-Falkonettfugeln und Pulverfaß die Wacht.

Um dieselbe Zeit erstand das an der Südseite des Hofes gelegene Zeughaus, das ehedem neben Munition und Waffen allerlei Beutestücke und wertvolle Trophäen aus den Kriegen der tatenfrohen Markgrafen barg.

Auf der Westseite ragt die eigentliche Hochburg in den unteren Hof herein. Sie ist aus demselben Sandstein erbaut, auf dem sie steht und es ist nicht un-

wahrscheinlich, daß der heutige „untere Hof“ ehedem als Steinbruch die Quader zu dem stolzen über ihm liegenden Bau lieferte.

Der Platz vor der Westfront der Hochburg hat die Gestalt eines geräumigen Geschütz-Rondells. Weit schweift der Blick von hier aus über die Ziegeldächer der Stadt hinweg hinunter in die lachenden Gefilde des Maingaues. Im Hintergrunde grüßen die verträumt herüberschauenden blauen Berge des Jura.

Den Abhang selbst beschatten eine große Anzahl von Obstbäumen und Biersträuchern. Freilich ehedem wuchs edleres Holz an diesem Hügel. Die Neben des Plassenbergs lieferten manchen kostlichen Tropfen für die fürstliche Tafel. Doch all das ist vorbei, seit 1709 alle Stöcke erfroren. Der kurz vorher gänzlich abgebrannten Stadt war es nicht möglich, diesen Schaden sofort zu ersetzen und so unterblieb der weitere Umbau.

In der Hochburg fällt uns das Eingangstor zum sogenannten „Schönen Hof“ auf. Reicher Blatt- und anderer Ornamentenschmuck zieren Rundbogen und Fries. Über dem Portal ist das markgräflich-brandenburgische Wappen eingelassen, das links und rechts von zwei Rittern — den Kämpfer und den Sieger darstellend — flankiert wird.

Vor uns liegt der „Schöne Hof“. Nicht mit Unrecht nennt man ihn so. In den Jahren 1561–68 entstand auf Anregung des Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach und Bayreuth „das einzig in seiner Art dastehende Denkmal deutscher Frührenaissance“. Kein geringerer als der berühmte Erbauer des Heidelberger Schlosses, Baumeister Bisper, ließ seine Kunst dazu. Wir sehen noch heute sein Kunstzeichen in einem der Steine eingegraben.

237000 fl. kostete die Wiederaufführung des von den Bundständischen trotz gegebenen Ehrenwortes abgebrannten Schlosses, „des Hauses Brandenburg Schmuckkästlein“.

Der „Schöne Hof“ ist im Viereck angelegt und wird in jedem Winkel von einem Turm abgeschlossen. Auf drei Seiten sind je zwei Galerien übereinander gebaut, die im Innern von Spitzbögen überwölkte Arkadengänge darstellen, während sie nach außen hin eine wertvolle Ahngalerie der Hohenzollern, und zwar in Stein gehauen darstellen. Heute noch erwecken diese Lorbeerumrankten Medaillons von ungefähr 80 cm Durchmesser unser lebhaftes Staunen. Wie müssen diese Kunstwerke erst gewirkt haben, als Gold und Farben den Eindruck noch erhöhten?

Bon rechts schaut der wohl sagenhafte Ahnherr, der Patrizier von Rom, Colonna und sein Gemahl zu uns herab. Daneben ist das Bildnis des ersten Burgherrn auf Hohenzollern, Thassilos und seines Ehegesponzes, das Konrads II. und anderer bedeutender Ahnen angebracht.

Auch die „weiße Frau“ fehlt nicht, ebenso wenig ihr Geliebter, der Burggraf Albrecht der Schöne. Aber ihre Reliefbildnisse sind nicht, wie die der anderen Persönlichkeiten mit Lorbeerkränzen, sondern mit Schlangengestalten umwunden.

Der kraftvolle und mutig dreinschauende Albrecht Achilles, dessen glänzendste aller deutschen Hofhaltungen die Gegend manchmal in großes Elend gebracht hat,

blickt von der anderen Reihe her finster darein; ebenso der unglückliche Friedrich der Ältere der „erprobte Freund Kaiser Friedrichs und treue Waffengefährte Maximilians I.“, der von seinem grausamen Sohne Kasimir 12 Jahr lang im 2. Stock des Ostflügels gefangen gehalten wurde.

Auch im ersten Stock des Baues finden sich fürstliche Wohnräume, deren Traulichkeit jeden Besucher anmutet. Weniger freundlich schaut die finstere und schmucklose Schloßkapelle aus.

Der Nordflügel des Innenhofes hat noch sein altes Gepräge wie vor der Zerstörung. Auf sechs mächtigen breiten Säulen ruht der ungefähr 50 Meter lange und 12 Meter breite Rittersaal, dessen Wände ehemals die Bilder Hohenzollernahnen schmückten. Sie mögen auf gar manches fröhliche Treiben in den weiten Hallen herabgeschaut haben.

„Doch die Ritter sind verschwunden, nimmer klingen Schwert und Schild!“ 1603 verlegte der Markgraf in der Vorahnung der kommenden schweren Zeit seine Residenz nach Bayreuth. Nur noch wenige Male kamen fürstliche Hofhaltungen in die Stadt, die lange nicht mehr das war als in früheren Zeiten. Bemerkt sei noch, daß zu Anfang des 19. Jahrhunderts die edle Königin Luise das Preußen neu zugefallene fränkische Gebiet und damit Kulmbach besuchte. —

Neben manchen anderem altertümlichen Bauwerk fällt dem Wanderer noch das Prinzessinnenhaus, die Wohnung der unglücklichen, von 1727—49 nach Kulmbach verbannten Prinzessin Sophie Wilhelmine und das Kgl. Bezirksamt, die ehemalige markgräfliche Kanzlei auf.

Mit der Verlegung der Residenz schwand die eigentliche Bedeutung des heutigen gewerbtätigen Städtchens als Hohenzollernsitz, ja man benützte sogar lange Jahre hindurch das ehemalige Schloß als Gefangenenaanstalt; aber sein Ruhm blieb dennoch erhalten. Als unser Kaiser seinen Ahnen in der Siegesalle zu Berlin ein bleibendes Denkmal setzte, da durfte am Standbild Friedrich des Eisenzahns, des kämpfer- und siegesreichen Kurfürsten in der Mark, der 1470 die Plassenburg zu seinem dauerndem Ruhesitz wählte, auch das Relief seines getreuen Kulmbacher Rates Gesselmann nicht fehlen.

